

*Weile, doch das war meist bald vorbei. Was ich hingegen in dem ersten Wahrtraum sah, war keine Hinrichtung, sondern eine Schlacht.*

*Ein Todgeweihter lehnte an der Flanke eines Pferdekadavers und starrte ungläubig auf die Eingeweide, die aus seinem Bauch hingen. Er hatte den Mund weit aufgerissen und schrie aus vollem Halse, während er versuchte, mit blutigen Händen die Darmschlingen wieder in seinen Leib zu stopfen. Um uns herum herrschte ein Durcheinander aus donnernden Hufen, klirrenden Klingen und dem schrillen Wiehern ängstlicher Pferde, eingehüllt in dichte Staubwolken.*

*Damals waren Schlachten in der Eisensteppe keine Seltenheit. Die Stahlhast befanden sich im schmerzhaften Übergang von einem Haufen miteinander verfeindeter Skelds zu einer wahren Nation. Etwa jeden zweiten Monat schnallten die Krieger ihre Bögen an die Pferdesättel und schärften ihre Säbel und Lanzenspitzen, um als Heer loszureiten. Nach Tagen oder Wochen kehrten sie zurück – stets siegreich. An ihren Sätteln baumelten die Köpfe ihrer Gegner. Nachts betranken sie sich dann und erzählten von großen Taten. Der Albtraum, in dem ich mich jetzt befand, hatte mit derartigen Erzählungen jedoch nichts gemein.*

*Mein Blick huschte von einem Grauen zum nächsten: ein kriechender Mann, aus dessen Beinstümpfen Blut strömte, ein Pferd mit aufgeschlitztem Bauch, das sich am Boden in seinen Eingeweiden und Exkrementen wälzte, und inmitten von alldem Kehlbrand, mein Bruder, mit hoch erhobenem Haupt.*

*Wie immer in der Schlacht trug er keinen Helm. Sein langer Zopf wirbelte herum, während er gegen mehrere Feinde gleichzeitig kämpfte. Es mussten mindestens ein Dutzend sein; ihre Rüstungen zeigten das Wappen des Rotvogels, das sie als Angehörige des Rikar-Skelds auswies, unseres verhasstesten Gegners. Wieder und wieder griffen ihn seine Feinde an, und er tötete einen nach dem anderen mit seinem Säbel. Mein Bruder bewegte sich wie in einem Tanz, wick geschleuderten Lanzen aus, duckte sich unter Schwerthieben hindurch und ließ eine Spur aus Leichen hinter sich. Er schien unbesiegbar, unaufhaltsam, und mein Herz schwoll vor Stolz an, trotz*

*des Albtraums, der uns umgab. Doch, wie ich danach noch öfter erfahren musste: Kein Krieger ist gänzlich unbesiegbar.*

*Gerade als Kehlbrand seinen letzten Gegner fällte, einen breitschultrigen Kerl mit groben Gesichtszügen und einer Augenklappe, tauchte ein Bogenschütze der Rikar in den Staubwolken auf. Auf einem weißen Hengst galoppierte er heran, beugte sich tief aus dem Sattel und zielte mit geübtem Blick. Ich rief meinem Bruder eine Warnung zu, doch obwohl ich mit ganzer Kraft schrie, hörte er mich nicht. Im Wahrtraum ist der Träumer Zeuge, aber nicht Beteiligter.*

*Der Pfeil traf Kehlbrand von hinten in den Hals und durchbohrte ihn, sodass die Stahlspitze vorne ein paar Zoll herausragte. Hätte er einen Helm getragen, hätte er vielleicht überlebt. Er stolperte kurz und starrte mit seltsamem Gleichmut auf die blutrote Spitze. Leichte Überraschung lag auf seinem Gesicht. Dann stürzte er zu Boden und hauchte sein Leben aus.*

*Ich erwachte schreiend – sehr zur Verärgerung der anderen Kinder. Zwei Tage später traf die Kunde ein, dass die Rikar einem unserer Jagdtrupps aufgelauert hatten und eine Schlacht nötig sei, um die Beleidigung wiedergutzumachen. Ich suchte Kehlbrand auf, der sich mit den anderen Kriegern auf den Kampf vorbereitete. Es war Tradition, dass die Krieger vor dem Aufbruch kleine Geschenke von ihren Angehörigen erhielten, ich erregte daher keine Aufmerksamkeit, als ich mich meinem Bruder näherte. Er betrachtete mich mit amüsiertes Überraschung, wusste er doch, dass ich mich von derlei Anlässen sonst eigentlich fernhielt.*

*»Danke, kleines Fohlen«, sagte er, als ich ihm eine Holzfigur in die Hand drückte: ein selbstgeschnitztes Pferd. Im Schnitzen bin ich, wie ich in aller Bescheidenheit behaupten möchte, schon immer recht geschickt gewesen. »Das ist sehr hübsch ...«*

*Er verstummte, als ich näher herantrat, mich auf die Zehenspitzen stellte und die Arme um seinen Hals legte. »Wenn du den Mann mit der Augenklappe getötet hast, dreh dich um«, flüsterte ich ihm ins Ohr. »Achte auf den Bogenschützen auf dem weißen Pferd.« Ich ließ ihn los und wandte mich zum Gehen, drehte mich dann aber noch einmal um. »Und in Zukunft solltest du lieber einen Helm tragen.«*

*Mit hämmerndem Herzen lief ich davon. Von dem Wahrtraum hatte ich niemandem erzählt und hatte auch nicht vor, es in Zukunft zu tun. Andere mochten beim kleinsten Anzeichen einer göttlichen Gabe zu den Priestern rennen und ihnen die frohe Kunde überbringen. Aber ich wusste es besser.*

*Sieben Tage später kehrten die Krieger zurück, während ich in meinem Zelt saß und mit tränenfeuchten Augen durch die offene Klappe nach draußen starrte. Ich weiß noch, dass es mich kaum überraschte, als Kehlbrand auftauchte und sich neben mich setzte. Stattdessen verspürte ich nur grimmige Gewissheit. Mein Bruder war ein waschechter Krieger der Stahlhast, und seine Pflicht war eindeutig. War bei jemandem eine göttliche Gabe zu erkennen, so musste er zum Großen Felsen gebracht und den Priestern übergeben werden.*

*Kehlbrand betrachtete mich für eine Weile schweigend. Seine Miene war eher nachdenklich als ehrfürchtig. Schließlich sagte er fast tonlos: »Den weißen Hengst habe ich behalten. Als Geschenk für dich.«*

*Ich nickte und schluckte. Meine Kehle war trocken wie Sand. »Ich werde darauf reiten, wenn du mich zu den Priestern bringst«, sagte ich mit dünner Stimme.*

*»Warum sollte ich das tun, kleines Fohlen?«, fragte er und umfasste mein Kinn.*

*»Sie werden es herausfinden. Sie finden es immer heraus ...«*

*»Psst.« Mit dem Daumen wischte er die Tränen weg, die aus meinen Augen quollen, und griff in seinen Rucksack. »Ich habe noch ein Geschenk für dich.«*

*Der Zahn war lang und weiß und an einer silbernen Kette befestigt. In die Oberfläche waren winzige schwarze Buchstaben eingraviert. Ich erkannte die Schrift der Kaufmannskönige, konnte sie jedoch nicht entziffern. »Aus dem Maul eines weißen Tigers«, sagte Kehlbrand. »Vor einiger Zeit suchte ich eine alte Frau im nördlichen Ödland auf, die sich angeblich mit dem göttlichen Blut auskannte. Sie schwor, mit dieser Kette ließe sich die Gabe vor den Priestern verbergen, und hat mir drei Pferde und ein Goldnugget dafür abgeknöpft. Wie du habe auch ich befürchtet, die Priester könnten mich holen kommen, wenn sich die Gabe je in meinem Blut*

*bemerkbar machte. Da das wohl nie passieren wird«, sagte er und legte mir die Kette um den Hals, die sich metallisch kalt an meine Haut schmiegte, »schenke ich sie jetzt dir.«*

*Aber selbst das, obwohl es uns einander näherbrachte und uns wahrhaft zu Bruder und Schwester machte – mehr als die Tatsache, dass uns dieselbe Mutter geboren hatte –, war noch nicht der Knoten, der uns endgültig verbinden sollte. Das geschah erst an dem Tag, als der Mestra-Dirhmar, der Große Priester, vor den Augen der versammelten Skelds unseren älteren Bruder tötete.*

*»Bezeugt das Urteil der Unsichtbaren!«, rief der alte Mann und hob mit knöchigen Fäusten das Messer über den Kopf. »Und erkennt, was sie euch lehren! Gnade ist Schwäche! Mitleid ist Feigheit! Weisheit ist Lüge! Ist das Blut schwach, dann lasst es fließen!«*

*Tehlvar, unser Bruder, lag nackt auf dem Altar. Sein bleicher, groß gewachsener Körper zeugte von den vielen Schlachten, an denen er in seinem Leben teilgenommen hatte. Seine wohlgeformten Muskeln waren von zahllosen Narben übersät. Er zuckte nicht einmal, als das Messer über ihm schwebte. Der Priester wartete, bis der Schatten, den der majestätische Große Fels warf, verschwand und die Sonne genau über dieser Stelle in der Eisensteppe stand. Dann stieß er die gebogene Klinge, in der sich die Mittagssonne spiegelte, nach unten. Sorgsam gezielt, durchbohrte sie direkt Tehlvars Herz. Ein Zittern durchlief den Körper meines Bruders, dann lag er still da.*

*»Druhr-Tivarik!«, sagte der Mestra-Dirhmar, zog mit angestrengtem Knurren die Klinge aus Tehlvars Körper und hielt sie hoch. Das Blut floss seinen Arm hinab und strömte über seinen nackten Oberkörper. Als Abkömmling des göttlichen Blutes stand ich in den Reihen der Auserwählten zwischen den beiden gewaltigen Steinen, die den östlichen Durchgang bildeten. Ich befand mich nah genug am Altar, um die Ermordung meines Bruders in allen düsteren Einzelheiten mizuerleben. Ich sah, wie das Blut über die schlaffen Muskeln auf der Brust des Priesters und seine spitz hervortretenden Rippen lief. Wie konnte jemand, der so alt und schwach war und nie eine Schlacht gesehen hatte, einen mächtigen Krieger wie Tehlvar töten?*

*Er ist der Mestra-Dirhmar, erinnerte ich mich und senkte den Blick, so wie die tausend anderen, die gekommen waren, um dem heiligen*

*Ritual beizuwohnen. Er spricht für die Unsichtbaren. Doch die Worte fühlten sich leer an, meine Unterwürfigkeit war lediglich die einstudierte Reaktion eines abgerichteten Hundes. Während ich gemeinsam mit den versammelten Würdenträgern von hundert Skelds auf die Knie sank und den Kopf zur Erde neigte, regte sich unter meinem Gehorsam ein trotziger Gedanke: Er ist nur ein schwacher alter Mann. Tehlvar war besser.*

*Dazu muss ich sagen, lieber Leser, liebe Leserin, dass ich Tehlvar nie geliebt hatte. Ich war dreizehn Jahre jünger als er und kannte nur seinen Ruf. Und was für ein Ruf das war! Es hieß, er hätte mehr als fünfzig Männer im Kampf getötet, bevor er zum Skeltir aufstieg. Unter seiner Herrschaft erlangte der Cova-Skeld erst seine Vormachtstellung. Seinem Mut und seiner Leistung in der Schlacht der drei Flüsse ist es zu verdanken, dass die ketzerischen Verräter am göttlichen Blut getötet oder gefangen genommen wurden. Auch wenn einige Konflikte bestehen blieben, waren viele Skelds der Stahlhast inzwischen Verbündete statt Gegner. Dennoch fiel Tehlvar dem Messer des Großen Priesters zum Opfer.*

*Er wurde zum Felsen gerufen, um die letzte der Drei Fragen zu beantworten und den Segen als Mestra-Skeltir zu erhalten: als Oberhaupt der Hast. Zweimal hatten die Priester ihn schon geholt, um eine Frage zu beantworten, und jedes Mal hatte er eine zufriedenstellende Antwort gegeben. Nicht allen Skeltiren wird eine solche Ehre zuteil, nur den ruhmreichsten. Manchmal vergingen Jahre, ohne dass eine Frage gestellt wurde, und lediglich vier andere Skeltire in der langen Geschichte der Hast hatten jemals zwei Fragen richtig beantwortet, und noch nie einer die dritte. Lange schon warteten wir auf die Ankunft des Mestra-Skeltir, des Anführers, der unsere Herrschaft nicht nur auf die Eisensteppe, sondern auch auf die reichen Länder der Kaufmannskönige im Süden ausweiten würde.*

*Doch Tehlvars Antwort, allein vor der Gemeinschaft der Priester gesprochen, fern von den Ohren der versammelten Menge, hatte anscheinend nicht genügt. Er war ein Druhr-Tivarik, in seinen Adern floss göttliches Blut, so wie in meinen, doch es hatte sich als schwach erwiesen. Ist das Blut schwach, dann lasst es fließen.*

*»Kehlbrand Reyerik!«, rief der Mestra-Dirhmar, senkte das Messer und deutete mit der Klinge auf meinen Bruder, der neben mir kniete.*